

DER SOMMER IM

Doppelnummer Nr. 31 · 32

102. Jahrgang

Samstag, 28. Juli
bis Freitag, 10. August 2012

pfarr
blatt



Instrumentenreparateur Michael Schenk.
Foto: Pia Neuenschwander

Wind wird Musik

Ein kühlender Gipfelwind nach schweisstreibendem Aufstieg? Willkommene Meeresbrise in der Hitze? Frischer Wind in der Kirche? Die diesjährige Sommerserie des «pfarrblatt» lässt verschiedene Winde wehen:

Die erste Doppelnummer 27/28 hat Sommerwind in biblischer und lebensweltlicher Sicht wehen lassen, die zweite Ausgabe 29/30 stellte den Wind als natürlichen Stromproduzenten vor, während die vorliegende Nummer zeigt, was vor sich geht, wenn selbst erzeugte Atemluft eine Luftsäule in einer Röhre zum Schwingen, das heisst ein Blasinstrument zum Tönen bringt. **Seiten 1–2**

Einladung

Besichtigung der Windkraftanlage Mont Crosin mit Konzert und Apéro: Samstag, 18. August, 13.45. Besammlung auf der Schützenmatte in Bern. Rückkehr ca. 20.15. Kosten: Fr. 30.–.

Anmeldung:

Redaktion «pfarrblatt»,
Alpeneggstrasse 5, 3012 Bern.
redaktion@pfarrblattbern.ch

Kurzfilme, Bilder und Informationen
zur Serie: www.kathbern.ch

Inhaltsverzeichnis

«Ökumenisches» Interview mit
Hansruedi Spichiger **Seite 4**
Veranstaltungen **Seite 29**
Radio/TV **Seite 29**

SOMMER
WIND

Sommerserie Sommerwind

Die Wirkung bewegter Luft



Immer fließt Luft, schmeichelnd und säuselnd bis dröhnend oder gar furchterregend. Roland Rüeggsegger vom Musikhaus Zurkinder setzt Luft in Bewegung. Foto: Pia Neuenschwander

Am Anfang war ein Knochen. Oder vielleicht, je nach Gegend, eine Muschel. Irgend eine oder einer unserer Vorfahren setzte die Lippen an den Hohlraum des Knochenröhrchens, möglicherweise an die Öffnung der Muschel, blies hinein – und lauschte fasziniert dem ersten so erzeugten Ton. Das Blasinstrument war geboren. Bis heute sind es diese drei Elemente, die Klarinetten und Trompeten, Hörner und Querflöten, Oboen und Piccolos, Posaunen und Blockflöten, Saxophone und anderes zum Klingen bringen: Die erste Luftsäule, die zum Einsatz kommt, ist der Körper, «das fängt in den Füßen an, gut stehen muss man, damit Luft erzeugt werden kann», sagt der Instrumentenbauer Frank Blaser beim Berner Musikhaus Zurkinder. Dann kommt die Verbindung, der Ort, an dem die Luft mehr oder weniger stark gepresst wird, spricht der Mund und das Mundstück des Instrumentes, dort wird die Luftsäule dann zum Schwingen gebracht, zum Klingen, zum Jubeln oder Dröhnen.

Frank Blaser erklärt geduldig, wie das funktioniert, er legt das Mundstück einer Oboe auf den Tisch, daneben jenes einer Tuba: Das eine aus Bambusholzblättchen, klein und zierlich, das andere aus Silber gearbeitet, kesselförmig und pfundig. Damit zeigt er ohne viele Worte die Vielfalt der Blasinstrumente auf. Er schafft auch kurz Ordnung: Eingeteilt werden die Blasinstrumente in die Kategorien der Holz-

und der Blechblasinstrumente, und dabei zählt er fünf Anblas-Systeme auf. Bei den «Hölzern» sind jene mit Anblaskante die ältesten, wie etwa die Chalil, die Flöte des Alten Testaments, die Panflöte oder die Querflöte. Später kam die Technik der Aufschlagzunge dazu: Hier schlägt die Zunge elastisch gegen den aus der Kehle strömenden Luftstrom und erzeugt so den Ton; ein solches Instrument war etwa das Chalumeau, uns bekannte Weiterentwicklungen sind zum Beispiel Klarinette und Saxophon. Bei den Doppelrohrblasinstrumenten werden zwei aufeinander liegende Rohrblättchen durch den Luftstrom zum Schwingen gebracht – das war früher zu hören bei Piffer und Schalmei, heute beim Fagott oder der Oboe. Die Blechblasinstrumente teilt man ein in Horn- und Trompeteninstrumente. Voilà.

Was den Fachmann an seinen Blasinstrumenten am meisten fasziniert? «Dass jedes anders tönt, dass die Klangvorstellung des Bläusers massgebend ist für das, was dann schliesslich ertönt, was sich zur Melodie fügt, so ganz anders beim Klassiker als beim Jazzer, im Blasorchester oder in der Ländlerkapelle. Man kann genauestens beschreiben, was beim Anblasen eines Instrumentes im menschlichen Körper geschieht, man kann die Zusammenarbeit von Zwerchfell und Lunge messen oder die Mensur, das heisst das Verhältnis zwischen

Durchmesser und Länge des Instrumentenkörpers, analysieren, Luftströme berechnen – aber letztlich bleibt das Ertönen eines Blasinstrumentes auch ein Geheimnis», sagt der Fachmann. Ob man ein Mundstück an einen Gartenschlauch oder eine Gurke setzt und damit Musik macht oder die ausgeklügelte Mechanik einer Querflöte oder eines Saxophons beherrschen lernt – es ist stets dieses Zusammenspiel von Menschenkörper, Mundstück und Instrument, gepaart mit der individuellen Klangvorstellung.

Immer fließt Luft, schmeichelnd und säuselnd bis dröhnend oder gar furchterregend. Frank Blaser erinnert an das biblische Jericho: Dort bereiten Trompeten, genauer Hörner, den Fall der Stadtmauer vor. Sie wurden während sieben Tagen geblasen, man kann sich vorstellen, wie ohrenbetäubend und zermürbend dieser Kriegsklang gewesen sein muss. Anderswo tönte es nicht besser: In den Visionen von Johannes kündigen sieben Posaunen schreckliche Plagen an. Zum Glück gibts ab und an auch wohlklingendes, mit «Pauken und Trompeten» begleitetes Gottes- und anderes Lob... Tönen darfs auch zum Vergnügen: In der Barockzeit war das «Air» ein beschwingtes Tanzstück. «Air ist ein welsches Wort, welches beydes Lufft und Lied bedeutet», sinnierte der barocke Komponist und Musikschriftsteller Johann Mattheson.

«Was will man mehr? Aller Gesang und Klang ist eine Wirkung der bewegten Luft.» Ja, was will man mehr, Herr Mattheson? Die Luft in einem Knöchelchen, einer Muschel, einem hölzernen oder silbernen Rohr in Bewegung setzen, das ist das Musizieren auf einem Blasinstrument. Die Berner Flötistin Regula Küffer erzählt davon, wie sehr sie bereits als Kind begeistert war von diesem Spiel mit der bewegten Luft. «Für mich war ganz klar, dass ich Flöte spielen wollte...». Sie überzeugte ihre strenge Blockflötenlehrerin davon, die barocken Tanzstücke einer Vortragsübung durch den Garten tänzelnd, aus Blumenbeeten und Büschen heraus zu spielen – es ging ihr um Beweglichkeit, Klang, Wind. Sie ist der Bewegung und der Beweglichkeit im doppelten Sinn treu geblieben, spielt ihre Flöten noch heute gerne tanzend und zeigt Beweglichkeit, wenns um etwas andere Musikprojekte geht, so auch um das «pfarrblatt»-Konzert am 18. August (siehe Infobox auf der Front). Ins Wehen und Rauschen über die Jurahöhen hinweg mischt sich die «bewegte Luft» der Flöten: vielstimmiger Sommerwind...

Marie-Louise Beyeler